

ihn abhielt, vor seinem Pfleger zu krähen, ein Gefühl, als sei das Nachspotten des Hahnrufes eine für einen Sänger unziemende Handlung.

Wie hat sich nun der Singapparat und der Singtrieb der Vögel entwickelt? Ist Sprechen ein lautes Denken, so ist Singen ein lautes Fühlen. Wie beim Menschen die Sprache, mag bei den Vögeln der Gesang das Hervorragendste Entwicklungsergebnis sein. Die Fähigkeit zu singen, durch die Kehle in bestimmten Intervallen und in gewisser Wahl und Aufeinanderfolge Töne hervorzubringen, sowie die Tendenz dazu hat gradweise sich und ihr Organ ausgebildet, sich gegenseitig in der Entfaltung steigernd.

Ehe noch von einem Vogelsang die Rede sein konnte, war ja schon die Luftröhre als Trägerin der wichtigsten Lebensfunktion vorhanden. Diese Vermittlerin des steten Austausches der atmosphärischen Luft und der durch Atmung und Stoffwechsel im Körper erzeugten Gase besass schon anfangs zum Regulieren des Ein- und Ausatmens einen primitiven Verschluss, der ja auch gegen das Eindringen der vorübergleitenden Nahrungspartikelchen schützen sollte. Solcher Verschluss musste sich um so kräftiger und komplizierter gestalten beim Vogel mit seiner ganz ausserordentlichen Brustmuskel- und Atmungsthätigkeit beim Fliegen und Speisen der Lunge und Hohlknochen mit Luft und seinem Bedürfnisse, die Atemluft in den aufgeblasenen Lungen länger zurückzuhalten behufs Vergrösserung des Volumens, Verringerung des spezifischen Gewichts und Vermehrung der Tragfähigkeit der äusseren Luft. So entstand der doppelte Verschluss der Singvogel-Luftröhre oben und unten, der obere Kehlkopf und der untere vor dem Einmünden der Luftröhre in die Lunge. Die energische Atmung, das stossweise Ein- und Hervordrängen der Luft bedingt notgedrungen nach akustischen Gesetzen eine Tongebung. Gerät ein Schleimklümpchen in die Spalte oder bildet sich durch energisches Luftausstossen eine Faltung oder Wulstung der Schleimhaut derart, dass eine dünne schwingende Membrane zwischen die Spaltöffnung gerät, sich darin verfängt oder sogar zungenpfeifenartig anlötet, so werden solche zufällig erzeugte Geräusche mannigfaltig. Indem nun der Vogel oftmals den zufällig ausgestossenen Ton erst absichtslos, später absichtlich hervorbringt, weil er bestimmte Wirkungen auf sein Gehör oder auf das andere Wesen wahrgenommen hat, so ist er auch schon bei der absichtlichen, bewussten, artikulierenden Stimmgebung angelangt. Solcher Stimmgebung passen sich dann das Knorpelgehäuse, die Stimmritzen, die Stimmbänder an. Dazu kommt der ungemein vokale Nachahmungstrieb der Vögel, der in den höheren Luftschichten in den nach oben dringenden Vogel- und Tierstimmen, im Pfeifen, Sausen, Rauschen des Windes durch die Baunwipfel, im Plätschern der Bäche, im Prasseln des Regens reichliche Nahrung findet. Auf ihren weiten Wanderungen müssen sich die Zugvögel locken, warnen, verständigen, sich Tonsignale geben. Der futtersuchende Vogel will mit seinem Weibchen, mit den Jungen in Rapport bleiben.

(Schluss folgt.)



Wetterpropheten unter den Vögeln.

Es ist merkwürdig, wie sich gewisse Überlieferungen im Volke von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten haben. Was der Ur-Ur-Grossvater nach Feierabend in der kleinen Familienstube beim trüben Schein des Öllämpchens erzählt hat, das wird heute noch im eleganten, elektrisch erhellten Wohnzimmer vom Vater seinen Kindern berichtet.

Der Aberglaube spielt heute noch, wie vor alten Zeiten eine grosse Rolle, namentlich in den untern Volksschichten. Aber auch in den höhern, gebildeten Kreisen ist dieser Glaube an übernatürliche, geheimnisvolle, dem gewöhnlichen Menschenverstande unerklärliche Ereignisse trotz unseres aufgeklärten Zeitalters weit verbreitet. Wir können mit gutem Gewissen behaupten, dass jeder, auch der gebildetste Mensch, nicht völlig frei von Aberglaube ist.

Wie oft hört man in der bessern Gesellschaft heute sagen: „Ich bin zwar durchaus nicht abergläubisch, aber diese oder jene mysteriöse Erscheinung habe ich selbst gesehen oder ein guter Freund hat mir darüber Bericht erstattet.“ Wie oft schon ist ein Trinkgefäss oder ein Lampenglas plötzlich zersprungen, wenn ein Verwandter oder Bekannter gestorben ist!

In naher Beziehung zu dem Glauben an übernatürliche Vorkommnisse stehen die Wetterpropheten, welche sich jedoch in vielen Fällen auf langjährige Beobachtungen in Bezug auf das Wesen und Treiben der verschiedenen Tiere, welche als Wetterpropheten eine bedeutende Rolle spielen, zurück führen lassen. Unter den niedern Geschöpfen sind es namentlich die *Spinnen*, welche gutes oder schlechtes Wetter zum Voraus anzeigen sollen. Die Spinnen arbeiten an der Vervollkommnung ihres Netzes nur bei Aussicht auf langen Sonnenschein; wenn sie am frühen Morgen Fäden ziehen, kann man getrost für eine Landpartie die schönsten Sommerkleider anziehen. Wenn eine *Schnecke* beim Sonnenschein über den Weg kriecht, so giebt es sicher bald Regen. Die Färbung der *Grasfrösche* ist gelblich bei dauernd schönem Wetter, und wird braun, wenn Regen im Anzug ist. Wenn bei trübem Wetter die *Mücken* lustig tanzen, dann darf man sicher auf sonnige Tage rechnen.

Aber auch viele Vögel stehen als gute Wetterpropheten in hohem Ansehen, so namentlich die *Schwalben*. Segeln letztere hoch in den Lüften, so ist schönes Wetter sicher, fliegen sie aber niedrig über dem Boden oder über dem Wasser, so ist Regenwetter in Aussicht. Diese Gewohnheit der Schwalben ist nun allerdings leicht erklärlich, da je nach der Witterung die zahlreichen Insekten, welche den Schwalben als Nahrung dienen, in verschiedenen Luftregionen sich aufhalten.

Wenn die *Eule* bei Regen schreit, wird es gewiss schön, während andererseits, wenn der *Pfau* bei schönem Wetter seine Stimme ertönen lässt, es sicher bald regnet.

Wälzt sich unser Gassenjunge unter den Vögeln, der *Spatz*, im Strassenstaub, so ist es ein Zeichen, dass bald Regenwolken am Himmel erscheinen.

Die *Kräh*e, welche auf dem Schornstein unseres Hauses krächzet, ist ein Unglücksvogel, der uns ein heranziehendes Hagelwetter oder Gewitter verkündet, und wenn das Haushuhn fleissig im Sande „badet“ und abends frühzeitig seinen Stall aufsucht oder am Morgen nicht heraus will, so darf man getrost den Regenschirm bereit stellen. — Unfehlbar in ihrer Prophezeiung sollen für die Bewohner der Meeresküsten die *Mören* sein, die bei regenbringendem Westwind sich am Strande sammeln und ein furchtbares Geschrei erheben. Der beste Wetterprophet ist und bleibt jedoch unser Haushahn, was aus folgender untrüglichen Wetterregel zu ersehen ist:

„Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
So ändert das Wetter oder es bleibt wie es ist.“

D.



Der Vogel am Fenster.

Die Gewohnheit vieler Vogelliebhaber, die Käfige mit den gefiederten „Lieblingen“ vor das Fenster des Wohnzimmers anzubringen, ist wohl jedermann bekannt. Dass sie sich aber durch diese scheinbar wohlgemeinte Gepflogenheit viel und oft einer argen Tierquälerei schuldig machen, das wissen die wenigsten Vogelfreunde.

Den Dompfaff im schlichten und doch zweckentsprechenden Vogelbauer an der Fensterische der mittelalterlichen Landstube lassen wir uns noch gefallen. Der Vogel ist doch wenigstens gegen Sonne und Regen geschützt und befindet sich gewissermassen wohl. Wie oft sieht man jedoch vor den Fenstern unserer modernen Wohnhäuser zwischen Geranien und anderem Blumenflor einen zierlichen, schaukelnden Glockenkäfig, in welchem sich ein Kanarienvogel seines Daseins erfreuen soll. Ob sich der Insasse hinter seinen Drahtstäben behaglich fühlt, darnach fragt sein Besitzer und Pfleger nicht, der Käfig soll ja hauptsächlich neben den Blumen-